Freiberger Anzeiger

und Tageblatt

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortliche Leitung: Georg Burkhardt.

49. Jahrgang.

№ 126. | Erscheint jeden Wochentag Abends ½7 Uhr für den anderen Tag. Preis vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. zweimonatlich 1 Mk. 50 Pfg. u. einmonatlich 75 Pfg. | **Mittwoch, den 3. Juni.** | Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen. Preis für die Spaltzeile 13 Pfg. Außerhalb des Landgerichtsbezirks 15 Pfg. | **1896.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fleischermeisters und Hausbesitzers **Friedrich Max Krumbiegel** in **Hilbersdorf** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 19. Juni 1896, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 33, bestimmt.

Freiberg, den 21. Mai 1896. Sekr. **Nicolai,**

K. 14./94. Nr. 40. **Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts, Abth. I.**

Lichtstärke des Leuchtgases der städtischen Gasanstalt

im Monat Mai gemessen an einem Normalargandbrenner bei einem Gasverbrauch von 150 Liter pro Stunde und einem Drucke von 2,8 mm Wassersäule

18,0 Normalkerzen

Mittel aus 10 Messungen.

Freiberg, am 1. Juni 1896. gez. Bergrath Dr. **Th. Erhard,** Prof.

Auction in Hetzdorf.

Donnerstag, den 4. Juni 1896 Vormittags 11 Uhr sollen im Grundstücke **Nr. 15** daselbst 1 Rüstwagen, 1 Handwagen und 1 Schlitten versteigert werden.

Freiberg, den 2. Juni 1896. Sekr. **Mauersberger,** G.-V.

Sonderzug nach dem Erzgebirge

Sonntag, den 14. Juni 1896.

5 35	vormittags	aus Dresden-Altst. in	12 39	vormittags
6 58	"	Freiberg "	11 28	nachmittags
9 13	"	in Annaberg aus	9 00	"
10 29	"	Weipert "	7 40	"

Ermäßigte Fahrkartenpreise. Siebentägige Fahrkartengiltigkeit. Schluß des Fahrkartenverkaufs am 13. Juni abends 9 Uhr.

Näheres ergiebt die bei den beteiligten Stationen unentgeltlich zu erhaltende „Uebersicht".

Dresden, am 27. Mai 1896.

Königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann.

Nr. 4602 C I.

Kirschen-Verpachtung.

Die **diesjährigen Kirschennutzungen** an der

Meißner-Nossener Straße, Abtheilung 4 bis 6,
Nossen-Freiberger Straße, Abtheilung 1 und 2 und
Nossen-Oschatzer Straße, Abtheilung 2

sollen

Dienstag, den 16. Juni l. J. von nachmittag 2 Uhr an
im Gasthause „Zur Post" in Nossen

im Wege des Meistgebotes und gegen **sofortige Baarzahlung,** sowie unter den vor Beginn der Verpachtung bekannt zu gebenden sonstigen Bedingungen öffentlich verpachtet werden.

Meißen, am 30. Mai 1896.

Königl. Straßen- u. Wasser-Bauinspektion II. **Königliche Bauverwalterei.**
Neuhaus. **Friedrich.**

Holzversteigerung
auf Naundorfer Staatsforstrevier.

Im **Klotzsche'schen Gasthofe** zu **Naundorf** sollen

Mittwoch, den 10. Juni 1896
von Vormittags 9 Uhr an

nachstehende **Nutz- und Brennhölzer,** als: 369 w. Stämme, 16 w. Klötzer, 465 w. Stangenklötzer, 550 w. Reisstangen, 140 w. Derbstangen, 42,2 rm w. Nutzknüppel, 75 rm w. Brennscheite, 119,8 rm w. Brennknüppel, 7 rm w. Zacken, 97 rm w. Aeste, 64 rm u. 23,50 Wllhdt. w. Brennreisig u. 94 rm w. Stöcke versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung Naundorf und Königl. Forstrentamt Tharandt,
am 1. Juni 1896.

von Lindenfels. **Wolfframm.**

Nachbestellungen

auf unsere täglich erscheinende Zeitung

Freiberger Anzeiger und Tageblatt

für Monat Juni werden zum Preise von 75 Pfg. von allen kaiserlichen Postanstalten, sowie von den bekannten Ausgabestellen und der unterzeichneten Expedition angenommen.

Die Expedition
des „Freiberger Anzeiger und Tageblatt".

Kreta und seine Bewohner.

Von Otto Leonhardt.

[Nachdruck verboten.]

Einst nannte Homer Kreta rühmend „die hundertstädtige". Damals war die Insel blühend und mächtig, der sagenhafte Minos und König Idomeneus waren angesehene Fürsten und trieben eigene große Politik. Und fürwahr, wenn die Natur je ein Land gesegnet hat, so ists Kreta. Sommer und Winter prangt es im Schmucke immergrüner Waldungen von Eichen und Cypressen, von Pinien, Myrthen und Oelbäumen. Zahllose Blüthen breiten einen schimmernden Teppich über die fruchtbare Erde. Von den gesegneten Küstenebenen bis zu den gewaltigen Alpen im Innern streicht der kräftige Athem der heiligen Salzfluth, die Hitze des Südens lindernd. Die Olive spendet ihr Oel, der Seidenwurm sein Gewebe, die Wiese reichliche Weide, die Orange und der Wein gedeihen. Ueber die Wogen des ägäischen und des jonischen Meeres findet der Kreter nach allen Seiten hin leichte Verbindung.

Aber auf diesem gesegneten Eilande lastet seit Jahrhunderten ein schweres Geschick, das seine hundert Städte in Ruinen verwandelt, das eine Bevölkerung von 1¼ Million auf etwa 275000 Seelen vermindert hat. Frühzeitig durch Uneinigkeit seiner Machtstellung entkleidet, leidet Kreta seit dem 9. nachchristlichen Jahrhundert unter wechselnder Fremdherrschaft. Den Türken folgten die Venetianer, die hier eine Herrschaft gewissenlosester Aussaugung führten und zum Motto ihrer Regierung die Instruktion eines Dogen nahmen: „Brod und Stockschläge, das ist die Nahrung, die den Griechen gebührt." Und dann kamen wieder die Türken und mit ihnen alle Schrecken des orientalischen Despotismus. Viele von den verzweifelten Kretern gingen im 17. und 18. Jahrhundert zum Islam über und das wurde ein neues Unglück für das Land, da ein wüthender und unstillbarer Haß entstand zwischen den christlich gebliebenen Griechen und den Renegaten.

So ist Kreta der Schauplatz endloser innerer Kriege geworden und seit dem Jahre 1770 folgte ein Aufstand gegen die verhaßte Türkenherrschaft dem anderen. Eine starke Freiheitsliebe, ein glühender griechischer Patriotismus beseelt das Inselvolk, und Heldenthaten von antikem Heroismus verrichtet es im Kampfe. Hundert Kreter banden sich bei Frankokastelli im Jahre 1828 mit Gürteln aneinander und schwuren zu siegen oder zu sterben, und bis auf einen Verräther lösten sie ihren Eid mit ihrem Leben ein. Im Kloster Arkadi vertheidigten sie 1866 jede Zelle gegen die türkische Uebermacht mit verzweifelter Zähigkeit; schließlich warf ein Priester den Feuerbrand ins Pulvermagazin und sprengte die Feinde und die Freunde in die Luft. Und mit den Männern wetteifern die Frauen. Im dichten Kugelregen eilen sie zu den Vätern und Gatten, Söhnen und Brüdern, tragen ihnen Kugeln zu oder erquicken sie. Im Gefecht von Haliakä (1821) schritt ein Weib in die Feuerlinie, einen Korb mit Trauben in der Hand, einen Eimer mit Wasser auf dem Kopfe. Eine türkische Kugel riß den Eimer in Stücke; unbewegt schritt sie weiter und bedauerte nur, das labende Wasser nicht spenden zu können.

Aber mit so heroischen Zügen mischen sich im Charakter der Kreter minder anziehende. Schon das Alterthum warf ihnen Habgier vor. Als Cäsar einem Kreter das römische Bürgerrecht anbot, soll der Insulaner ihm — nach Polybius — geantwortet haben: „Ein politisches Recht ist bei uns Kretern eine titulirte Dummheit: wir wollen nur Gewinn, wir spannen unsere Bogen, wir arbeiten zu Lande und zur See nur um Geld." Daß diese Eigenthümlichkeit auch in unserem Jahrhundert noch zähe fortlebt, beweist ein Vorfall aus dem Jahre 1828. Mustafa Pascha sah sich unerwarteter Weise einem gefährlichen Hinterhalte gegenüber. Da ließ er den Kretern des Heeres Habe und Beute hinwerfen und seine Berechnung täuschte ihn nicht: die Habgierigen warfen sich auf die Schätze und ließen den verhaßten Feind entweichen. Wo der Räuber anfängt und der Patriot aufhört, ist schwer zu unterscheiden. Mitten im Nationalkriege plünderten die Griechen einen verdienten Patrioten und Landsmann, der ihnen durch Ankauf eines Maulesels verrathen hatte, daß er Geld bei führe. Im Alterthum waren die Kreter berüchtigte Seeräuber, heute sind die Sfakioten erfahrene Schafdiebe. „Ein Sfakiot würde seinen eigenen Vater berauben," gestand ein Kreter in neuerer Zeit einem englischen Reisenden.

Diese Sfakioten aber sind der kräftigste und interessanteste Stamm Kretas, der bei allen nationalen Aufständen die Führerrolle spielt. Genannt nach dem Städtchen Sfakia an der Südküste, haben sie ihre Heimath in den Alpen des Innern: in den weißen Bergen, im Ida- und vor Allem im Lassithigebirge, die drei gewaltige natürliche Bergzitadellen bilden und die Bollwerke der kretischen Freiheit geworden sind. Hier liegen zwischen himmelhohen, senkrecht ansteigenden Felswänden schmale Mulden, die sich im Winter mit Schnee und Regenwasser füllen und daher unbewohnbar sind, während im Sommer sich die Wasser durch Bathrachoi, tiefe Löcher, weiter unten einen Abfluß suchen. Diese Eigenthümlichkeit hat den Charakter der kretischen Aufstände von je bestimmt. Im Winter muß der Sohn der Berge herniedersteigen und als Lohndiener oder Lastträger sich in den Städten der Ebene verdingen. Im Winter kann er keinen Krieg führen. Im Sommer aber zieht er sich in die unzugänglichen Schluchten zurück, in die er auch in Friedenszeiten ungern den Fremden führt, in die ihm kein Feind folgen kann. Im Sommer, sagt das griechische Wort, „blüht der Aufstand." So oft die Türken in die Berge einzudringen versuchten, mußten sie erfolglos und desorganisirt zurückweichen. Eine glücklichere Taktik verfolgte Hussein Pascha im Jahre 1867. Er verwüstete die Ebenen, lokalisirte den Aufstand in den Bergen, drängte die Sfakioten immer enger zusammen und wartete, bis der Winter aus den Berglöchern sie heraus- und in seine Hände treiben würde.

Es sind aber diese Sfakioten der Adel der Insel, ihre älteste und ungemischteste Rasse, schon von Alters her als Bogenschützen und Bergkletterer berühmt, mit Weg und Steg aufs Innigste vertraut, gastfrei und räuberisch, freundlich und hinterlistig, bedürfnißlos und, wie alle Kreter, schmutzig. Schon im Anfange des 15. Jahrhunderts schilderte ein florentinischer Reisender die Sfakioten: „Von hohem Wuchs, unglaublicher Behendigkeit, furchtbar in den Waffen, gelangen sie zu einem Alter von 100 Jahren, ohne je krank gewesen zu sein." Ihr malerisches Gewand läßt ihre männlichen Gestalten bestens zur Geltung kommen, stets tragen sie ihre langen Waffen an der Seite. Alle Sitten kräftiger Gebirgsvölker sind bei ihnen noch im Schwange. Mit Hilfe der Dorfgenossen pflegen sie das Mädchen zu rauben, das ihnen gefällt. Die Blutrache ist bei ihnen unverbrüchliches Gesetz, sie wird testamentarisch vererbt und, so berichtet Mendelssohn-Bartholdy, der nächste Verwandte darf sich vom blutigen Hemde des Ermordeten nicht trennen, ehe er ihn gerächt hat. Die Greise sagen, früher seien wenige ihrer Landsleute in ihren Betten gestorben.

Diese Eigenthümlichkeit muß aber bei der Beurtheilung der Nationalkämpfe Kretas in hohem Grade mit in Rücksicht gezogen werden. Neben dem kretischen Patriotismus ist es das Gebot der Blutrache, das den Aufstand von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Im Jahre 1770, beim ersten großen Aufstande gegen die Türken, war der Sfakiot Daskalakis einer der Führer, die Türken fingen ihn und zogen ihm bei lebendigem Leibe die Haut ab. Sein Sohn wars, Georgios Tselepis, der 1821 zuerst das Banner der Empörung erhob und den Vater rächte. Ungeheuer häufte sich im Laufe der Zeit Blutschuld auf Blutschuld, und daß auch nicht eine einzige Familie der Blutrache fremd blieb, dafür haben die Massenmorde der Türken gesorgt. Hassan nahm 1823 in der Höhle von Melato 2000 Menschen gefangen, die er bis auf 30 niederhauen ließ. Mehemed Ali ließ 1833 an die Bäume rings um Murnies 500 Kreter hängen, weil man es gewagt hatte, ihn an das Versprechen einer administration équitable et douce zu erinnern. Bei der Einnahme von Arkadi 1866 mordeten die Albanesen und die türkischen Kreter, „bis sie vor Müdigkeit zusammensanken." Und was die Erbitterung ins Grenzenlose steigern mußte, das ist die unbeschreibliche Grausamkeit mit der die osmanischen Gewaltherrscher vorgingen. Unvergessen sind im Gedächtnisse des kretischen Volks bis zum heutigen Tag die Höhlen von Melidoni, in denen Khusein Bey 300 Unglückliche dem Erstickungstod preisgab, indem er vor dem einzigen Eingange ein Feuer anzündete. Unvergessen die Höhle am Meer, in die Mustafa (1866) so lange mit Kanonen schoß, bis sich nichts mehr darin rührte. Unvergessen die unzähligen Fälle, in denen die Türken ihr feierlich gegebenes Wort schnöde gebrochen, die alten Frauen über den Haufen geritten, die Mädchen aufs Schrecklichste mißhandelt, Andächtige im Gotteshaus überfallen und niedergemetzelt haben. Prokesch-Osten, ein Freund der Türken, sah mit eigenen Augen, wie die türkischen Soldaten im Lager bei Suda sich damit unterhielten, ihre Messer nach einem an der Mauer stehenden geknebelten Griechen zu werfen. Die Frauen, die Greise wissen, warum sie hinter der Linie angstvoll fragen: „Wie steht die Schlacht?" Sie kennen das Geschick, das ihrer wartet: Pfählung, Röstung, Schändung — all diese Greuel sind im Schuldbuche der Türken verzeichnet. Das griechische Lied drückt den ganzen Haß der Kreterin aus, wenn es singt:

„Eher will ich sehen, daß mein Blut roth zur Erde fließe,
Als fühlen, daß der Türke meine Augen küsse,"

und daß das mehr als eine Phrase ist; hat unter vielen Anderen einst die schöne Tochter des Sfakioten Theodoros aus Murion bewiesen, die sich vor den Augen des Türken, der sie erbeutet